

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

177 (1.8.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3500 VI.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 8. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigeberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 177

Mittwoch, den 1. August 1934

106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Reichspräsident von Hindenburg ist in Neudorf ernstlich erkrankt, was im deutschen Volk allgemeine Anteilnahme auslöst.

Der Chef des Stabes hat an die SA zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs nach dem Urlaub einen Erlaß gerichtet mit der Parole: Rückkehr zum alten Kurs.

Mit dem 1. August tritt die neue Marktregelung für Schlachtvieh in Kraft, die zunächst für 33 Großviehmärkte Wirkung hat.

Die beiden Dolkfuß-Mitglieder wurden nach einem dramatischen Verlauf der Standgerichtsverhandlung zum Tode verurteilt und wenige Stunden später hingerichtet.

Aus Spanien kommen allerlei Gerüchte über einen großen Umsturzversuch, der von den verschiedensten Organisationen der Linken geplant sein soll.

Erste Erkrankung des Reichspräsidenten

Neudorf, 31. Juli. (9.05 Uhr vormittags.) Der Herr Reichspräsident, der seit einigen Monaten an einer Blasenkrankung leidet, hatte in Neudorf wesentliche Erholung gefunden. In völliger geistiger Frische und erstklassiger körperlicher Verfassung erlebte er seine Dienstobliegenheiten und war noch am Montag in der Lage, Vorträge entgegenzunehmen. Eine leichte körperliche Schwäche, die seit einigen Tagen sich bemerkbar machte, hat jedoch in dieser Nacht zugenommen. Bei dem hohen Alter des Herrn Generalfeldmarschalls ist daher erste Sorge begründet. Die behandelnden Ärzte sind in Neudorf anwesend; fortlaufende Berichterstattung wird folgen.

Ein ärztlicher Bericht vom Dienstagmittag

Neudorf, 31. Juli. Der Herr Reichspräsident nahm am Dienstagvormittag einen Morgenimbibé außerhalb des Bettes zu sich. Hierbei war er voller Teilnahme für seine Umgebung. Nach Rückkehr in das Bett trat ein ruhiger Schlaf ein. Fieber ist nicht vorhanden. Puls kräftig, zahlenmäßig erhöht.

(gez.) Prof. Sauerbruch mit Dr. Krauß, Dr. Adam, Prof. Rauffmann.

Das Befinden des Reichspräsidenten unverändert

Neudorf, 31. Juli. Im Zustand des Herrn Reichspräsidenten ist keine Verschlechterung eingetreten. Zu Mittag erfolgte eine geringe Nahrungsaufnahme. Kein Fieber. Puls zufriedenstellend. Für die behandelnden Ärzte gez. Dr. Sauerbruch.

11. Aus Neudorf, 1. August 8.30 Uhr vormittags: Trost ruhiger Nacht nimmt die Schwäche zu. Der Herr Reichspräsident ist bei klarem Bewußtsein und fieberfrei. Puls schwächer.

Für die behandelnden Ärzte:
Prof. Sauerbruch.

Die Anteilnahme der englischen Öffentlichkeit an Hindenburgs Erkrankung

DNB. London, 31. Juli. Die Nachricht von dem ersten Befinden des Reichspräsidenten von Hindenburg findet in der gesamten Öffentlichkeit die größte Anteilnahme. Alle Blätter veröffentlichen auf der vordersten Seite Bilder des in ganz England hoch geachteten und verehrten Marschalls, und drücken angesichts des hohen Alters des Reichspräsidenten Besorgnis aus.

Der Chef des Stabes, Lüge an die SA.

Berlin, 31. Juli. Der Chef des Stabes hat folgenden Tagesbefehl an die SA erlassen:

Am 1. August ist der SA-Urlaub zu Ende. Mit diesem Tage legt der volle Dienstbetrieb wieder ein; gleichzeitig entfallen alle mit dem Urlaub zusammenhängenden Einschränkungen, z. B. bezüglich der Arbeit in Städten, des Tragens des Dienstanzuges usw. Damit tritt die SA in unserem Volk wieder voll in Erscheinung, um sich ihrer Aufgabe mit Entschlossenheit in vorderster Front hinzugeben. Allerdings in einem anderen Sinne, als das in den Urlaubsverfügungen der nunmehr beurlaubten Vertreter zum Ausdruck kam. Die SA will und muß zurück zu dem alten Kurs, der sie groß und stark werden ließ, und von dem sie für sich gegen ihren Willen abgelenkt worden ist. Schlachthert, nordbildliche Haltung in und außer Dienst. Verbundenheit mit Volk und Bewegung sind die Grundzüge der SA, in denen sie sich mit dem Führer verbunden weiß und die sie zum kraftvollen, unerschütterlichen Instrument in seiner Hand machen. Es lebe der Führer, es lebe Deutschland!

Der Chef des Stabes: Lüge.

Die Dolkfuß-Mörder vor Gericht

Zwei Todesurteile in Wien

Wien, 31. Juli. Vor dem Militärgerichtshof fand am Montag die erste Verhandlung statt, und zwar gegen den Mörder des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß, den 34-jährigen Otto Planetta, und gegen den Anführer des Ueberfalls gegen das Bundeskanzleramt, den 29-jährigen Franz Holzweber. Beide sind des Hochverrats, überdies des Mordes angeklagt. Zunächst wurden die beiden Angeklagten nach ihren Personalien befragt. Aus diesen geht hervor, daß beide unbescholten sind.

Hierauf erhob sich der Staatsanwalt zur Anklage-rede, in der er etwa ausführte: Am 25. Juli fuhr vor dem Ballhausplatz ein Personenauto und 11 Lastkraftwagen vor, auf denen sich 150 bis 200 als Militärpersonen verkleidete Männer befanden. Das Personenauto und vier Lastkraftwagen fuhren in den Hof des Bundeskanzleramtes ein. Die Insassen aller Wagen sprangen von den Autos, übermächtig die Militärwache und die Kriminalbeamten und kletterten die Stiegen hinauf, wo sie mit vorgehaltenen Pistolen in die verschiedenen Zimmer eindrangen. Der Türhüter Hedovicz sah vom Fenster aus das Einströmen der Kraftwagen und hörte den Lärm. Er trachtete danach, zunächst den Bundeskanzler in Sicherheit zu bringen. Er traf den Bundeskanzler im Säulengang an und bat ihn, ihm doch so schnell wie möglich zu folgen. Er hatte die Absicht, ihn durch einen rückwärtigen Ausgang ins Freie zu führen. Während Hedovicz den Bundeskanzler aufsuchte, ihm zu folgen, wurden die zum Säulengang führende Tür von außen gewaltsam eingedrückt und zehn bis zwölf Aufrührer drangen in den Raum ein. Eine Flucht war nun nicht mehr möglich, da die Aufrührer ihre Pistolen ansetzten. Einer der Terroristen hat, vor dem Bundeskanzler stehend, in dem Augenblick, als der Kanzler wie zur Abwehr die Hände über dem Kopf zusammenschlug, Inapp hinteren er den Kopf auf ihn abgebeugt. Die weiteren Vorgänge konnte Hedovicz nicht mehr verfolgen, weil er von den Leuten gezwungen wurde, die Hände hochzuhalten und sich mit dem Gesicht zur Zimmerwand zu stellen. Wie die heftigsten Erhebungen ergeben haben, blieb Dr. Dollfuß trotz seiner schweren Verletzungen noch einige Stunden am Leben und teilweise auch bei Bewußtsein, obwohl er erst nach 20 Minuten veratmet wurde. Gegen 3.45 Uhr nachmittags ist der Bundeskanzler seinen Verletzungen erlegen. An seiner Leiche wurden zwei Schußverletzungen festgestellt. Nach den Angaben des Gerichtsarztes, Universitätsprofessor Bergmayer, ist ein Schuß links im Hals eingedrungen, hat das Rückenmark durchbohrt und ist durch den Körper bis zur rechten Achselhöhle gegangen. Der zweite Schuß drang in der linken Halsseite ein und war ein Steckschuß. Keiner der beiden Schüsse war unmittelbar tödlich, vielmehr ist der Tod des Bundeskanzlers durch Verblutung eingetreten.

Dann wurde der Hauptangeklagte Planetta zuerst vernommen. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum Planetta in das Bundeskanzleramt eingedrungen sei, erwiderte der Angeklagte: „Auf Verleumdung!“ Er gab jedoch nicht an, auf welchen Befehl. Der Angeklagte erklärte sodann, daß er dem Bundesheer bis zu seiner Entlassung wegen verbotener Betätigung für die Nationalsozialistische Partei bis zum Jahre 1932 angehört habe. Zuletzt sei er Stabswachtmeister gewesen. Planetta gab nun eine genaue Darstellung seiner Anordnungen. Am Vormittag des 25. Juli um 5 Uhr früh begann er die ihm als Truppführer unterstellenden Leute zu verhandeln, daß sie zwecks einer Aktion in einer Turnhalle im 7. Bezirk sich einzufinden hätten. Um 11.30 Uhr kam er selbst in die Turnhalle. Um 12.45 Uhr zogen sie dann mit Kraftwagen vor das Bundeskanzleramt. Sein Kraftwagen war der letzte, und als er dort ankam, war die Wache bereits übermächtig. Planetta schilderte dann eingehend, wie er die Schüsse auf den Bundeskanzler abgegeben habe. Als er den Kanzler niederstürzte, sah er sofort aus dem Zimmer gelauten, um Verbandsstoffe zu holen. Am Schluß seiner Vernehmung erklärte Planetta es tue ihm sehr leid, daß er den Bundeskanzler erschossen habe.

Der Prozeß nahm nunmehr bei der Vernehmung des Angeklagten Holzweber eine aufsehenerregende Wendung. Es kam zunächst das Abkommen zwischen den Kutschisten und den eingekerkerten Regierungsmitgliedern

auf freien Abzug zur Sprache. Der Verhandlungsleiter fragte den Angeklagten Holzweber: Hat bei der Uebergabeverhandlung Minister Jen schon von der schweren Verletzung des Bundeskanzlers gewußt? Angeklagter: Der Minister hat davon gewußt und auch den Bundeskanzler in seinem Blut liegen sehen. Auch Minister Neukädtler-Stürmer hat durch Jen von der schweren Verletzung des Kanzlers Kenntnis erhalten. Minister Jen hat auch an das Heeresministerium um 2.30 Uhr telephoniert, daß der Kanzler im Sterben liege. Minister Jen hat erklärt, daß diese Sache dienstlich beigelegt werden sollte; dies sei auch der Wunsch des Kanzlers. Minister Jen habe auch sein Soldatenehrenwort für die Einhaltung des freien Abzuges, an den keine Bedingung geknüpft war, gegeben. Der Angeklagte Holzweber erklärte noch, daß er angenommen habe, die ganze Aktion sei legal.

Minister Jen erklärte bei seiner darauffolgenden Vernehmung, daß die Angabe des Angeklagten Holzweber richtig sei; er habe das freie Geleit unter Soldatenehrenwort zugesichert, wenn die Kutschisten die Waffen strekten. Zu dieser Zeit habe er von dem Tode des Bundeskanzlers bereits gewußt.

Minister Jen schilderte die schon bekannten Ereignisse von der Belegung des Bundeskanzleramtes und die verschiedenen Gespräche mit dem sterbenden Bundeskanzler, dessen letzte Worte gelautet hätten: „Kein Blutvergießen, es soll Frieden gemacht werden!“ Der Minister fuhr fort: Am späteren Nachmittag ist

dann Minister Neukädtler-Stürmer vor dem Gebäude des Bundeskanzleramtes erschienen und hat im Namen der Regierung ein Ultimatum gestellt, daß das Haus zu räumen und die Gefangenen freizulassen seien, widrigenfalls gestürmt würde; andernfalls würde freier Abzug gewährt.

Vorsitzender: Sind an diesen anderen Fall Bedingungen geknüpft worden?

Minister Jen: Nein. Ich wurde dann neuerdings auf den Balkon geholt, um mit Minister Neukädtler-Stürmer zu sprechen. Es ist dann noch mehrfach verhandelt worden.

Vorsitzender: Ist nicht die Vereinbarung vorort zurückgezogen worden, als bekannt wurde, daß der Herr Bundeskanzler tot sei?

Minister Jen (lebhaft): Nein! Der Minister schilderte dann den bekannten Hergang der Herbeiführung des damaligen deutschen Gesandten Dr. Rieth, worauf der Vorsitzende fragte: Haben Sie sich dafür eingelebt, daß das Uebereinkommen eingehalten wird? Minister Jen: Ich habe mich dafür eingelebt und darauf hingewiesen, daß diese Vereinbarung getroffen wurde.

Ein Verteidiger: Haben Sie nicht Ihr Wort gegeben, daß die Aufrührer freigelassen werden?

Vorsitzender: Diese Frage lasse ich nicht zu.

Minister Jen: Ich habe keinen Grund, diese Frage nicht zu beantworten. Bezüglich dieser Vereinbarung habe ich weder mein Wort noch mein Soldatenehrenwort gegeben, weil ich keine Vereinbarung treffen konnte. Diese Vereinbarung wurde zwischen Minister Neukädtler-Stürmer und den Aufständischen getroffen. Ich habe lediglich als Dolmetsch fungiert. Richtig ist nur, daß der Angeklagte bzw. andere Aufrührer mich geirrt haben, ob sie sicher sein können, daß die Vereinbarungen eingehalten werden, worauf ich erklärte: „Ich glaube, daß Sie sicher sein können.“

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie sich Jen das erkläre, daß die Gefangenen nicht freien Abzug bekommen haben, erwidert der Minister: Später ist von Seiten der Regierungsmitglieder von dieser Bedingung gesprochen worden.

Darauf wurde Minister Neukädtler-Stürmer vernommen. Dieser gab zuerst eine Darstellung des mit den Aufrührern zustande gekommenen Abkommens und sagte weiter: Als der Hergang des Todes des Kanzlers bekannt wurde, hat der mittlerweile vor dem Bundeskanzleramt erschienenen Bundesminister Schulzinnig gesagt: Da ergibt sich ja eine ganz neue Situation. Hier ist ja ein Wort gegeben. Infolgedessen wird die Regierung vorläufig bis zur Klärstellung des Falles die gesamten Aufständischen in Gewahrsam nehmen.

Ein Verteidiger: Unbekümmert um das Schicksal des Bundeskanzlers war die Zusicherung des freien Geleits gegeben, wenn von da an nichts geschieht; das steht einwandfrei fest.

Bundesminister Neukädtler-Stürmer: Ich möchte darauf hinweisen, daß ich mein Soldatenehrenwort gegeben habe. Ein Soldatenehrenwort gibt man Soldaten. Ich überlasse es dem Gericht, zu beurteilen, ob sich Soldaten so benommen hätten, daß sie ärztliche Hilfe und geistlichen Beistand einem Toterwundenen verweigern.

Nachdem sodann noch Staatssekretär Karwinski, der Polizeivizepräsident Stuhl sowie der Diener, der bei der Erziehung des Bundeskanzlers dabei war, vernommen waren, beantragten die Verteidiger die Vernehmung des ehemaligen Gesandten Dr. Rieth und des Bundeskanzlers Dr. Schulzinnig.

Nach zehn Minuten Beratung teilte der Vorsitzende mit, dieser Antrag sei abgelehnt. Die Verteidiger erklärten darauf, außerstande zu sein, auf Grund ihrer Ueberzeugung weiter zu verhandeln. Sie hätten um Unterbrechung des Prozesses, als der Vorsitzende trotzdem weiter verhandeln zu wollen erklärte, lam es zu einer erregten Szene. Die Verteidiger legten ihr Amt nieder. Der Vorsitzende beantwortete diesen Schritt damit, daß er erklärte, er wolle Anzeige an die Rechtsanwaltskammer erlassen. Die Verteidiger erwiderten, sie würden das selbst tun. Mangels einer Verteidigung für die Angeklagten mußte der Prozeß unterbrochen werden. Es sind Verhandlungen im Gange, damit die Verteidiger ihr Amt wieder übernehmen.

Am Dienstag wurden die militärischen Sachverständigen vernommen. Generalmajor Pummeler sagte aus, daß insgesamt 69 Stück 9 Millimeter Steyr-Selbstladepistolen Typ 12, ein gewöhnlicher Trommelrevolver und 4600 Schuß 9 Millimeter-Munition im Bundeskanzleramt aufgefunden worden seien, jedoch könnten nur zwei Waffen mit Sicherheit als abgeköpft betrachtet werden, darunter die Waffe des Planetta. Von einem anderen Sachverständigen wurde sodann die Todesursache des Bundeskanzlers mitgeteilt.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Bundeskanzler bei entsprechend rascher Hilfe hätte gerettet werden können, erklärte der Sachverständige, daß der Bundeskanzler zwar langjamere blutete und durch die hierdurch hervorgerufene Schwäche verschieden sei, daß jedoch auch bei sofortiger Hilfe nur das Leben verlängert, nicht jedoch hätte gerettet werden können. Mit der Verletzung war die Lähmung der Arme, Beine und des Rückens verbunden, über die sich der sterbende Bundeskanzler beklagte.

Die letzten Worte der Angeklagten im Wiener Militärgerichtshof

Wien, 31. Juli. Im Prozeß wegen der Ermordung von Dollfuß ergriß nach der Anklage des Staatsanwalts die beiden Verteidiger das Wort. Besonders bemerkenswert sind die Ausführungen des Verteidigers von Holzweber, Rechtsanwalt Dr.

Erich Führer; er sagte u. a., es gibt zwei Ideologien in Österreich, die eine tritt für die Unabhängigkeit Österreichs ein, die andere will einen engeren Zusammenhang mit dem deutschen Volk und dem deutschen Reich. Diejenigen, die für den Anschluss eintreten, lieben ihr Vaterland nicht minder, nicht weniger leidenschaftlich als die Vertreter der Unabhängigkeit (hier erteilt der Vorsitzende dem Rechtsanwalt eine Rüge). Die beiden Angeklagten sind mit Leo Schlageter zu vergleichen, der für das deutsche Volk gekämpft ist (hier wird dem Verteidiger wieder eine Rüge erteilt). Der Gerichtshof, der unter dem Vorsitz eines Offiziers zusammengetreten ist, ist an das Soldatenehrenwort, das dem Anführer gegeben wurde, gebunden. Es steht einwandfrei fest, daß den Angeklagten freies Geleit zugesichert wurde und diese Zusicherung gegeben wurde, als der Tod des Kanzlers bereits bekannt war. Aber noch ein anderes Wort an den Gerichtshof. Der Wunsch des verstorbenen Kanzlers bejahte, es solle kein Blutvergießen mehr sein, Dr. Rintelen solle Frieden machen.

Hierauf sprachen die beiden Angeklagten einige Schlussworte. Planetta sagte: Ich bin kein Mörder, ich wollte Dr. Dollfuß nicht töten, ich bitte Frau Dollfuß um Verzeihung. — Holzweber sagte: Ich bin an dem Mord unschuldig. Uns war der ausdrückliche Auftrag gegeben worden, es solle kein Blut fließen. Wir glaubten, daß Dr. Rintelen sich im Bundeskanzleramt befinden werde, als wir eindringen; so wenigstens war uns am Tage vorher gesagt worden. Ich kann nur noch eines sagen, ich habe aus glühender Vaterlandsliebe gehandelt.

Zwei Todesurteile

Die beiden Hauptangeklagten im Prozeß wegen der Ermordung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß, Otto Planetta und Franz Holzweber, wurden vom Landgericht zum Tode verurteilt. Die Aburteilung der übrigen Teilnehmer des Aufstandes erfolgt erst in der nächsten Zeit. Das Urteil des Landgerichts steht zunächst in keinem Zusammenhang mit der Erklärung der Ursprünge und Zusammenhänge des Aufstandes. Es handelt sich um die ausschließliche Aburteilung der beiden Personen, die als die unmittelbaren Attentäter auf den Bundeskanzler Dollfuß vom Gericht erklärt worden sind.

Planetta und Holzweber hingerichtet

Wien, 31. Juli. Die Hinrichtung an Planetta und Holzweber ist am Dienstag nachmittag im Hof des Landgerichts durch den Strang vollzogen worden. Das an den Bundespräsidenten gerichtete Gnadengesuch der Verteidigung war abgelehnt worden.

Österreichs neue Regierung

Ein Kabinett auf Dauer oder nur für den Übergang?

Bei einem ersten Ueberblick über das umgebildete österreichische Kabinett springt sofort in die Augen, daß die drei Christlich-Sozialen die wichtigsten Ämter besetzt haben, während die Heimwehr-Vertreter trotz ihrer Stärke von vier Mann nicht ganz den Einfluß haben, den sie wohl erwarteten. Allerdings darf nicht verkannt werden, daß nunmehr Sicherheitswesen und innere Verwaltung völlig in die Hände von Starhemberg und Jen übergegangen sind. Daß der Außenminister von Berger-Baldenegg ein Heimwehrmann ist, erscheint deshalb nicht so bedeutungsvoll, als nach der Gepflogenheit der letzten Jahre die Außenpolitik ausschließlich vom Bundeskanzler geführt wird. Der bisherige Minister von Neustädter-Stürmer, dem das Ressort für soziale Angelegenheiten und der berufständischen Neuordnung anvertraut wurden, ist für den Gesamtkurs von keiner ausschlaggebenden Bedeutung.

Eines ergibt sich aus dem neuen Kabinett aber bereits heute, daß es sich nicht um eine Entscheidung des Kampfs zwischen Christlich-Sozialen einerseits und den Heimwehren andererseits handelt, sondern nur um eine Vertagung. Die kritischen Stunden, in denen am Sonntagabend das kaum gebildete Kabinett infolge der Bedrohung der Heimwehr ausgesetzt war, zeigen bereits, daß unter der Mähe die Glut weiterglüht.

Infolge der italienischen Demonstration an der österreichischen Grenze ist die Regierung Schuschnigg noch unfreier als ihre Vorgängerin. Man darf nicht verzeihen, daß Starhemberg der Vertrauensmann Mussolinis ist und seine Heimwehren aus italienischen Geldquellen ge-

speist werden. Die inneren und äußeren Hemmungen sind, wenigstens im Augenblick, so groß, daß sich die neue Regierung auf keinerlei Experimente irgendwelcher Art einlassen darf. Sonst erreicht sie ihr Ziel, Ruhe im Innern und nach außen niemals.

Der neue österreichische Bundeskanzler ist der jüngste seines Amtes. Während es Dollfuß mit 40 Jahren übernahm, steht Schuschnigg erst im 38. Lebensjahre. Er wurde 1897 in Kiva am Gardasee als Sohn eines Generals geboren. Er besuchte die Universität und Handelshochschule in Innsbruck, wo er Rechts- und Handelswissenschaften studierte. Von 1915 ab nahm er am Kriege teil. Im Sommer 1918 geriet er in italienische Gefangenschaft, aus der er im September 1919 zurückkehrte. Er widmete sich dem Rechtsanwaltberuf. Vorkrieglich schloß er sich den Christlich-Sozialen an, auf deren Liste er 1927 in den Nationalrat gewählt wurde. Im Kabinett Buresch übernahm er das Innenministerium, das er auch im Kabinett Dollfuß beibehielt. Nach dem Rücktritt Dr. Rintelens als Unterrichtsminister übernahm Schuschnigg auch dieses Amt. Der neue Kanzler ist der Gründer der Österr. Sturmcharen, junger Katholiken, die in erheblichem Gegensatz zu den Heimwehren stehen. Er hat sich damit eine Privatarmee geschaffen, deren Stärke auf 50 bis 60 000 Mann geschätzt wird.

Der neue Bundesminister für Landwirtschaft

Wien, 31. Juli. Zum Bundesminister für Landwirtschaft wurde Joseph Reither, der bisherige Landeshaupmann von Niederösterreich, ernannt. Ferner wurde zum Staatssekretär für Sicherheitswesen der bisherige Sicherheitsdirektor für Oberösterreich, Baron Hammerstein-Equord, ernannt.

Frankreich und das Kabinett Schuschnigg

Paris, 31. Juli. Das Kabinett Schuschnigg wird in der französischen Presse im großen und ganzen mit Sympathie aufgenommen. Man findet allerdings hier und da die Frage berührt, ob vom innerpolitischen österreichischen Standpunkt aus die Zusammensetzung des Kabinetts eine lange Lebensdauer verleihe. „Nouvelles“ schreibt: Keine der Persönlichkeiten genießt beim österreichischen Volk und bei der internationalen öffentlichen Meinung das persönliche Ansehen, das Bundeskanzler Dr. Dollfuß trotz gewisser Schwächen besitzen habe. Außerdem scheint sich zu bestätigen, daß die Regierung erst nach einem ziemlich dramatischen Kampf zwischen den Christlich-Sozialen und den Heimwehrvertretern zustande gekommen sei. Sogar von einem Ultimatum der Anhänger Starhembergs an den Präsidenten Mussolinis habe man hören können. Man wisse mithin nicht, ob der Waffensstillstand von kurzer oder langer Dauer sein werde. „Journal“ erklärt, die Entschlossenheit Italiens sei das beste Unterpfand der Entspannung. Italiens Haltung sei vernünftiger und wirksamer als eine platonische Beiragung des Völkerbundes. „Action française“ erklärt, daß man bei Betrachtungen zur Erhaltung Österreichs nicht auf den tschechoslowakischen Staat zählen dürfe.

Mobilmachung der Kleinen Entente

bei Wiedereinsetzung der Habsburger

Paris, 31. Juli. Zu den aus englischer Quelle stammenden Gerüchten, daß man in gewissen österreichischen Kreisen ernstlich an die Wiederherstellung der Monarchie denke, bemerkt das „Echo de Paris“: Die französische Regierung hat sich mit der Kleinen Entente vor einigen Wochen dahin verständigt, daß die Wiedereinsetzung der Habsburger ausgeschlossen sei. Sie würde ihre Ansicht hierüber nicht ändern können, ohne ihre Beziehungen zur Tschechoslowakei, Südslawen und Rumänen zu gefährden, die nicht zögern würden, mobil zu machen, wenn die Lösung der Frage durch Wiedereinsetzung der Habsburger Geiseln annehmen sollte.

Was waren Dollfuß' letzte Worte?

Wien, 31. Juli. Nach dem Prozeßbericht der amtlichen Nachrichten hat Minister Jen in der Militärgerichtsverhandlung gegen die Dollfuß-Mörder die letzten Worte Dr. Dollfuß' folgendermaßen wiedergegeben: „Es soll Frieden und kein Blutvergießen mehr sein.“ Obzuzugewiss in dem Prozeß erzählen aber nunmehr übereinstimmend, daß Jen gesagt habe, Dr. Dollfuß' letzte Worte seien gewesen: „Dr. Rintelen soll Frieden machen und es soll kein Blutvergießen mehr sein.“

Die Töchter des alten Bracht

ROBERT VON LEONINE VON WINTERFELD - PLATEN
Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
2) (Nachdruck verboten.)

Sie lehnt ihren blonden Kopf gegen seine breite Brust. „Ich hatte es dir doch versprochen, Hubert. Sie wissen zu Hause Bescheid und sorgen sich nicht um mich.“
„Komm, ich bringe dich nach Frieden zurück, Eva-Maria. Da können wir in Ruhe zusammen leben.“
„Ach ja, Hubert, der Abend ist so wunderschön. Und Moni läßt dir sagen, du müdestest doch auch ja morgen nachmittag zum Geburtstag kommen. Sie hätte so guten Kuchen gebacken. Nicht wahr, du kommst, Hubert? Angelbeims sind auch da.“ Sie hing sich schmeichelnd in seinen Arm und sah fragend zu ihm auf. Er blieb ernst und verlor sich.

„Wenn ich es irgend möglich machen kann, gerne. Du weißt, ich bin auch nicht immer Herr meiner Zeit. Wir wollen morgen Roggen brillen, wenn das Wetter so bleibt.“
Sie streichelte seine Hand.

„Du hast Sorgen, Hubert. Vertraue sie mir an.“ Er fuhr sich über die Stirn, die voll Falten war.

„Wir haben wohl alle heutzutage unsere Sorgen, Eva-Maria. Die Zeiten sind so schlecht, wie noch nie. Wo man auch hinschaut: Klagen! Klagen!“ Sie lächelte zu ihm auf.

„Das darf uns nicht bedrücken, Liebster. Wir sind jung, stark und voll Kraft. Jemand hat Gott auch für uns ein Arbeitsfeld gerichtet. Wir müssen nur Mut haben und niemals Furcht. Und schließlich geht es uns beiden doch immer noch viel, viel besser als tausend anderen.“

Im Dunkel der Talmulde liegt vor ihnen ein Gehöft. Man sieht nur die schwarzen Umrisse der tiefen Strohdächer von Ställen und Scheunen. Ueberm Walde geht der Mond auf, und hinter einigen Fenstern des Herrenhauses brennt Licht. Sonst ist alles dunkel. Vom Dorf her wehen die verlorenen Klänge einer Liebharmonika. Es ist warm wie an einem Sommerabend.

„Dein Zuhause verdient wirklich den Namen Frieden, den man ihm einst gab, Eva-Maria. Es ist mir noch nie so aufgefallen wie heute abend. Und auch ihr Menschen seid dort alle so voll Frieden und Harmonie. Das ist wohl, weil ihr so fernab liegt von allem unruhigen Getriebe der Großstadt. Wir in Eichenbagen sind schon zu sehr angestaubt von der Fabrikluft. Hier ist nur Landluft, — Erdgeruch, — Stille.“

Sie neigte sinnend den blonden Kopf.
„Ich glaube, Vater hat auch Sorgen. Er will es uns nur nicht so sagen. Wenn ich mit ihm darüber reden will, so weicht er

immer aus. Ich glaube, das habt ihr Männer alle so an euch. Es ist fast ein wenig fränkend für uns. Als ob wir Frauen nicht Kraft genug hätten, euch tragen zu helfen. Und wir sollen doch gerade eure Kameraden sein. In frohen und schweren Zeiten. In schweren ganz besonders. Sonst wären wir ja zu nichts nütze auf dieser Welt. Denn nur am Kochtopf stehen oder ländeln und tanzen, — das ist doch kein Lebenszweck.“

Sie waren jetzt den Gang hinuntergestiegen und durch das breite Hofstor gegangen. Schweißwedelnd kam ein großer, zottiger Bernhartiner ihnen entgegen, der sich schmeichelnd an das helle Kleid des Mädchens schmiegte. Sie liebte sie seinen gewaltigen Kopf und sah zum erleuchteten Fenster auf.

„Vater sitzt am Schreibtisch. Komm noch ein Stündchen mit herein. Wir essen gleich Abendbrot.“ Er schüttelte den Kopf.

„Heute nicht, Liebste. Ich habe zu Hause keinen Bescheid hinterlassen. Du weißt, wie Mutter sich dann immer aufregt, wenn sie nicht weiß, was los ist.“

Das Mädchen lacht. „Du kannst ja anfragen von uns aus.“ Es ist etwas Gequältes in seinem Gesicht.

„Heute nicht, Eva-Maria. Bitte nicht. Ich bin auch müde und nicht zum Sprechen aufgelegt. Gute Nacht. Grüße die Deinen.“

„Du hast einen Kummer, Hubert, den du mir verheimlichen willst. Ich merke es dir vorhin gleich an. Ich will nicht in dich bringen mit Fragen und Betteln. Das ist nicht meine Art. Aber vergiß nicht, daß ich dazu da bin, um dir tragen zu helfen. Gute Nacht!“ Sie streicht weich über seine Wangen und nickt ihm freundlich zu. Dann läßt sie schnell die steinernen Stufen zur Haustür hinauf.

Hubert Eichen sieht ihr nach. Sieht das helle Kleid im Dunkel des Eingangs verflattern.

Der Mond ist höher gestiegen und füllt die Welt mit seinem stillen Glanz. Das alte, langgestreckte Herrenhaus ist so eifersüchtpollen, daß man von seinen Mauern kaum noch etwas sieht.

Aus einem der offenen Giebelfenster tönt zweifelhafte Gesangs aus jungen Mädchenstimmen. Es sind Moni und Hopps, Eva-Marias jüngere Schwestern. Ach, wie Hubert Eichen dies alte Haus unter den Linden liebt! Nirgend hat er soviel Stille gefunden. — Ioviel Herzenseinfalt und Güte. Sie strahlte wohl hauptsächlich vom alten Herrn von Bracht aus, der — nun schon viele Jahre Witwer — hier mit seiner Schwester und seinen drei Töchtern baute. Die Letzte ist schon seit dem Frühling Hubert Eichens Braut, und er hat gehofft, sie noch in diesem Jahre heimzuführen zu können als sein Weib.

Nun sind die bitterbarten Zeiten dazwischen gekommen und haben alle Erfüllung junger Wünsche in weite Fernen gerückt. Hubert preßt die Lippen zusammen und ballt die Fäuste. In seinem Gesicht ist ein harter Zug.

Rundfunk

Donnerstag, 2. August

- 6.15 Frühmusik
- 6.55 Frühkonzert
- 9.00 Frauenfunk
- 10.10 Sommerfrische in den Bergen!
- 10.40 Eroica: 3. Symphonie in Es-Dur von Beethoven
- 11.40 Bayernfunk: Aufgaben der Wasserwirtschaft und Landbestkultur im nationalsozialistischen Staat
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.20 Nach Frankfurt: „Was man vor 20 Jahren sang“
- 14.00 Nach Frankfurt: Deutschlands Sonne, steig herauf!
- 15.00 Kinderstunde: „30 Grad Celsius im Schatten“ oder „Knöpfe weiß ich zu heilen“
- 16.00 Nach Frankfurt: Nachmittagskonzert
- 17.30 „Hirten und Waldläufer in den siebenbürgischen Alpen“
- 17.50 Südamerikanische Volksmusik
- 18.15 Nach Frankfurt: Familie und Rasse
- 18.25 Nach Frankfurt: Spanischer Sprachunterricht
- 18.45 Aus Ulm: Unterhaltungskonzert
- 19.30 Aus Frankfurt: Saatumishau
- 20.15 Aus München: Abendkonzert
- 21.40 Aus Stuttgart: „Im Bannlandsland“
- 22.00 Aus München: Vortrag über Österreich
- 22.50 Klaviermusik von Karl Herrmann
- 23.20 „Kleine Abendmusik“
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Freitag, 3. August

- 6.15 Frühmusik
- 6.55 Frühkonzert
- 9.00 Frauenfunk
- 10.10 Berühmte Liebeslieder
- 10.40 Duette für Sopran und Alt
- 11.00 Minna Kerevelli, Solbrunnkönigin
- 12.00 Nach Frankfurt: Lust uns eins gemütlich singen!
- 13.20 Nach Frankfurt: Beliebte Opernlieder
- 14.00 Nach Frankfurt: Schallplattenkonzert
- 15.30 Aus Mannheim: Deutsche Volkslieder
- 16.00 Aus Stuttgart: Nachmittagskonzert
- 17.30 „Der Sternenhimmel im August und September“
- 17.45 Tangomusik
- 18.00 Hitzeljugend-Funk: „Louis Trenter“
- 18.25 Stätten der Arbeit: „Gang durch eine Baumhütte“
- 19.00 Aus Karlsruhe: Heitere Musikertunde
- 19.45 Aus Berlin: Politischer Kurzbericht
- 20.15 Aus Hamburg: Stimme der Nation: Lüderich-Bucht
- 20.45 Aus Stuttgart: Operettenkonzert
- 21.45 Aus Karlsruhe: Zithermusik
- 22.45 Sportvoorschau
- 23.00 Aus Breslau: Tanzmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Samstag, 4. August

- 6.15 Frühmusik
- 6.55 Frühkonzert
- 10.10 Wocheneben! Wocheneben!
- 10.50 Mozart-Klavierspiel
- 12.00 Nach Frankfurt: Bei 20 Grad im Schatten!
- 13.20 Aus Mannheim: Mittagskonzert
- 14.00 Aus Mannheim: Mittagskonzert
- 14.30 Aus Stuttgart: Hitzeljugend-Funk: „Deutsche Schiffe fahren in alle Welt“
- 15.10 Nach Frankfurt: Verant morien!
- 15.30 Mannentunde
- 16.00 Aus Berlin: Bunter Nachmittags
- 18.00 Aus Frankfurt: Stimme der Grenze
- 18.20 Aus Stuttgart: Tanzmusik
- 18.45 Kurt Hamann: Huldigung zu seinem 75. Geburtstag
- 19.00 Nach München: „Beneizianisches Zwischenspiel“
- 20.05 Aus Frankfurt: Saarländische Umshau
- 20.15 Aus Hülles: Allgäuer Feierabend
- 22.45 Aus München: Allgäuer Feierabend
- 24.00 Aus Stuttgart: Nachtmusik.
- 1.00 „Alte, frohe Heimat“, „Dir möcht ich diese Lieder weihn“.

Helmut den deutschen Dichtern u. Komponisten Besucht das Badische Staatstheater!

Goldene Lichter tanzen über den kleinen, bebenden Wellen des stillen Waldsees. In Purpur und Goldbrokat stehen Buchen und Birken am Uferaum. Die Spiegel sich in dem klaren, silbernen Wasser, das man nicht weiß, wo die Wirklichkeit anfängt und das Spiegelbild aufhört. Ein unendlich feiner, bläulicher Duft, wie er den Herbsttagen eigen ist, liegt über allem. Und die Morgensonne überströmt Nähe und Ferne mit ihrem sieghaften, rotgoldenen Glanz. Da, wo im Buchenwald die große Lichtung hinunterreicht bis an das See, tönt fröhliches Mädchenlachen und lautes Pfäffern. Die beiden jüngsten Bracht'schen haben hier noch jeden Morgen, obgleich es schon Anfang Oktober ist. Aber sie sind gesunde, abgehartete Landmädchen, denen jede Bewegung und Ausarbeitung im Freien Bedürfnis ist.

In langen Stößen schwimmt die dunkelhaarige Moni jetzt zur Mitte des Sees.

„Ach, Hopps, du müdestest auch herkommen! Du glaubst nicht, wie unsagbar schön es heute hier ist! Aber mir ist, als hörte ich die Hofuhr bereits nicht schlagen. Da müssen wir wohl umkehren und Eva-Maria tüchtig helfen. Sie erwartet doch Geburtstagsgäste heute nachmittag. Und Petrus wird sich auch ängstigen, wenn wir so lange ausbleiben.“ Langsam schwamm das Mädchen zum Ufer zurück.

Hier sah schon Hopps aus einem Steine und trodnete sich die bloßen Füße. Ihr roter Badeanzug leuchtete hell in der Morgensonne. „Komm, Moni, ich habe das Babeduch da zwischen den Bäumen aufgehängt. Beinahe mag man gar nicht nach Hause bei diesem Wetter!“

Monika, genannt Moni, machte schnell noch einige Freiübungen in der Sonne, trodnete sich ab und schlüpfte in ihre Kleider. Hopps tat es ihr nach, etwas zögernd und ungeschlüssig, denn sie wäre am liebsten noch hier geblieben.

Nachdem sich sah sie über das flimmernde Wasser und sagte feuchend: „Moni, ich glaube, ich bin mehrere hundert Jahre zu spät geboren. Ich hätte im Mittelalter leben mögen, als hier noch überall Klöster und Burgen standen. Als Fehde und Kriegsgeschrei das Land unsicher machten und nur das Faustrecht galt. Vielleicht wäre ich als Knappe verkleidet mit in den Kreuzzug geritten. Und du?“

Monika lachte. „Vielleicht wäre ich damals eine Nonne geworden. Aber was soll unser dummes Schwätzen, wir müssen heim.“

Die beiden Mädchen schauten sich bei der Hand und stiegen vom See den Waldhang hinauf, von wo aus man schon die Dächer von Frieden in der Talmulde liegen sah.

Mit ihren frischen, hellen Stimmen sangen sie dabei ein jubelndes Morgenlied.

Fortsetzung folgt.